

der Chorstimmen, während die Streicher in Synkopemotiven und Figurationen umspielen. Der Chorsatz ist durchaus homophon und sehr einfach gehalten. Als erster Zwischensatz (erstes Couplet) singt der Solo-Alt eine kurze Arie „Verkündigt unseres Gottes Ehre“, die von D- nach A-Dur moduliert. Die Flöten führen die Melodie, und die Streicher kontrapunktieren im Stakkato-Unisono die einfache, liedmäßige Solostimme. Eine typische Rondorückleitung führt zurück zum Hauptsatz „Danket dem Herren, denn er ist freundlich und ewig währet seine Huld“. Die Tenor-Arie in h-Moll (begleitet von Oboen und Streichern) „In furchtbar bängen Kriegesnöten“ zeigt eine etwas bewegtere Konzeption. Sie wird

rundomäßig wieder abgelöst durch das Rondothema des Chores, dem als drittes Zwischenglied eine melodisch und harmonisch besonders reich ausgestattete Baß-Arie folgt. Mit ihren bewegten Koloraturfiguren, Sequenzbildungen, Streichertremoli, eindringlicher Melodik und sorgfältiger Deklamation des Textes „Gott ist dein Heil, ob Tausend stritten“ erscheint sie als Höhepunkt der Kantate. Ein Sopransolo mit Begleitung von Trompeten und Streichern „Er öffnete die Tore der Gerechtigkeit“ beendet die Zwischenglieder, während der Chor mit dem Rondothema und einer 28taktigen bewegten Coda, unterstützt durch eine reich ausgeführte Begleitung aller Instrumente, die Kantate beschließt.

## Zum 100. Geburtstag Karl Wellers

22. November 1966

Als wir, mancher im Feldgrau des Fronturlaubers, in den Weihnachtstagen 1943 Karl Weller auf dem Stuttgarter Fangelsbachfriedhof zur letzten Ruhe geleiteten, da wußten wir, daß wir von einem Manne Abschied nahmen, der eine ganze Generation württembergischer Landes- und Ortshistoriker geprägt hatte. Nächst Viktor Ernst, dem vorangegangenen Freunde (1871–1933), hat in den Jahrzehnten nach 1900 niemand so stark auf die Erforschung und Auffassung unserer Landesgeschichte gewirkt wie Karl Weller. Sein wissenschaftliches Lebenswerk auf diesem Felde spannt sich genau über ein halbes Jahrhundert. Im Jahre 1894 veröffentlichte er sein Erstlingswerk, die bei Dietrich Schäfer in Tübingen gearbeitete Dissertation über „Die Ansiedlungsgeschichte des württembergischen Franken rechts vom Neckar“, im Jahre 1944 erschien postum seine „Geschichte des schwäbischen Stammes bis zum Untergang der Staufer“. Was an Arbeiten dazwischen liegt – ein gutes Dutzend selbständig erschienener Bücher, zahlreiche große und grundlegende Aufsätze, eine kaum übersehbare Menge von Buchbesprechungen – das umgreift die Geschichte unseres Landes durch alle Zeitalter und in den verschiedensten Lebensbereichen. Karl Weller war der letzte, der württembergische Geschichte noch in ihrer Gesamtheit, von der vorrömischen Zeit bis zur Gegenwart, aus eigener Kenntnis von Quellen und Literatur voll zu übersehen, auch wissenschaftlich darzustellen vermochte. Innerhalb dieses weiten Bereichs hatte gewiß auch er seine bevorzugten Forschungsgebiete; stärker als den neueren Jahrhunderten widmete er sich bekanntlich dem Mittelalter und in ihm vorzugsweise der Siedlungsgeschichte und der Kirchengeschichte. Aber die Fähigkeit und der Wille zur Zusammenschau durchdrangen alle seine Einzelforschun-

gen, seit er im Jahre 1900 die für sein ganzes weiteres Schaffen programmatische Schrift über „Württemberg in der deutschen Geschichte“ veröffentlichte. Dieser in seiner Knappheit beispielhafte Überblick über die Entwicklung eines südwestdeutschen Landesstaats, ein noch heute lesenswertes und anregendes Büchlein, wurde dann 1908 ausgebaut zu der kleinen „Württembergischen Geschichte“ der Sammlung Göschen. Sie ist Wellers bekanntestes und beliebtestes Werk geworden, das mit der 3. Auflage von 1933 in den Verlag Kohlhammer übergang und nach dem zweiten Weltkrieg im Stuttgarter Silberburg-Verlag nochmals zwei neue, durch den Sohn Arnold Weller mit Geschick bearbeitete und erweiterte Auflagen erlebte (zuletzt 1963). Fünf Auflagen sind für ein landesgeschichtliches Buch nichts Alltägliches. Als Ganzes, als gemeinverständlicher Abriß der Landesgeschichte auf wissenschaftlicher Grundlage, ist das Buch bis heute nicht übertroffen; in seiner Breiten- und Dauerwirkung erweist sich, daß nach wie vor weite Kreise von Geschichts- und Heimatfreunden diese grundsollide und wohlhabgewogene Darstellung zu schätzen wissen. So volkstümlich wie „der Weller“ ist seither noch keine Württembergische Geschichte wieder geworden.

Man weiß, daß die landesgeschichtliche Forschung seit 1945 stark in Fluß gekommen, daß durch neue Fragestellungen und neue, verfeinerte Methoden namentlich unser Bild des Früh- und Hochmittelalters in starkem Wandel begriffen ist. Manches von dem, was um 1930, nicht zuletzt dank Karl Wellers Arbeiten, als gesicherter Forschungsstand erscheinen mochte, ist den Jüngeren inzwischen problematisch geworden. Den Kenner der Historiographie wundert das nicht. Es ist eine Binsenwahrheit, daß sich jede Generation ihr Geschichtsbild selbst und

neu erarbeiten muß, und es stünde schlecht um unsere heutige Landesgeschichtsforschung, wenn nicht auch sie diese Arbeit mit allem Elan und mit dem so viel reicher gewordenen Instrumentarium unserer Tage in Angriff nähme. In dieser ständigen Umbildung des Geschichtsverständnisses das Bleibende von Karl Wellers landesgeschichtlichem Lebenswerk im einzelnen aufzuzeigen, ist mit wenigen Worten kaum möglich; zudem wäre es dafür heute, wo nach Jahrzehnten schwerster Erschütterungen sich auch ein neues Bild deutscher Geschichte erst allmählich abzuzeichnen beginnt, wohl noch zu früh. Sicher ist, daß Weller unter den südwestdeutschen Landeshistorikern einen ehrenvollen Platz dauernd behalten wird, und mit Recht hat bei der diesjährigen Mitgliederversammlung der Kommission für geschichtliche Landeskunde (in Pforzheim 27./28. Oktober) deren Vorsitzender, Staatsarchivdirektor Professor Max Müller, der Verdienste Wellers rühmend gedacht.

Die Geschichtsvereine des Landes haben Weller viel zu danken, voran der Historische Verein für das württembergische Franken, dann der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein Stuttgart und der Verein für württembergische Kirchengeschichte. Im Jahre 1927 rief Weller den Verband der württembergischen Ge-

schichts- und Altertumsvereine ins Leben, der als Zusammenschluß aller in der Landes- und Heimatgeschichte wirkenden Kräfte namentlich der örtlichen Forschung mancherlei Anregung und Förderung vermitteln konnte. Der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte hat Weller nicht weniger als 43 Jahre lang angehört, davon 6 Jahre als geschäftsführendes Mitglied, 13 Jahre als Schriftleiter ihrer Zeitschrift (Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte bis 1936, Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte seit 1937). Wellers Einfluß in allen diesen wissenschaftlichen Vereinigungen war stark und nachhaltig, seine anregende Einwirkung auf ihre Publikationen weithin spürbar. Er war, um nur dies hier herauszugreifen, der Initiator und Redaktor der mehrbändigen Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg (1912–1927) wie des Württembergischen Nekrologs (1916–1928). Inmitten seiner bis in die letzten Lebenstage fruchtbarsten publizistischen Tätigkeit nahm er am Schaffen anderer immer lebhaft Anteil. Manchem Jüngeren wurde er zum väterlichen Förderer. Wer ihm persönlich nähertreten durfte, dem steht sein Bild – das Bild des äußerlich so schlichten, innerlich so sicheren, gefestigten und aufrechten Mannes – zeitlebens vor Augen. *Walter Grube*

## Das Erdmännle und die Hebamme

In einem Wald bei Geislingen, nicht weit von Balingen, gab es ehemals viele Erdmännle und Erdweible. Das waren ganz kleine Leute, die taten alle Arbeit für die Menschen, kehrten das Haus, fütterten das Vieh und backten das Brot. Ein solches Erdmännle kam einmal nach Geislingen zur Hebamme und bat diese, sie möge doch mit ihm gehen und seiner kleinen Frau bei der Niederkunft helfen. Die Hebamme aber hatte Angst, weil es Nacht war, und sie wollte, daß auch ihr Mann mitgehe. Das Erdmännle hatte nichts dagegen, es ging mit seiner Laterne voran und zeigte der Hebamme und ihrem Mann den Weg in den Wald. Nach einer Weile kamen sie vor eine Moostür, die tat sich auf, und sie traten in einen unterirdischen Gang. Darauf kamen sie zu einer hölzernen Tür und endlich an eine dritte Tür, die war von glänzendem Metall. Dann ging es eine Treppe hinunter tief in die Erde hinein, und sie traten in ein großes, prächtiges Zimmer. Hier lag das Erdweible im Bett. Die Hebamme leistete nun gleich Hilfe bei der Entbindung. Das Erdmännle bedankte sich sehr und sagte: „Unser Essen und Trinken schmeckt euch doch nicht, deshalb will ich dir hier etwas anderes mitgeben.“ Und es gab der Hebamme eine ganze Schürze voll schwarzer Kohlen. Die Hebamme nahm die zwar hin, dachte aber,

wenn du erst draußen bist, so wirfst du die Kohlen wieder fort. Das Erdmännle nahm seine Laterne und leuchtete der Hebamme und ihrem Mann auf den Heimweg. Unterwegs aber warf die Hebamme heimlich ein Stück Kohle nach dem andern fort, und das ging bis dicht vor Geislingen. Das Erdmännle hatte das aber doch bemerkt und sagte zu der Frau: „Wie minder ihr zettelt, je mehr ihr hättet.“ Dann kehrte es um, bedankte sich nochmals und ging in den Wald zurück. Die Hebamme wollte den Rest Kohlen nun auch noch wegwerfen, doch der Mann sagte: „Dem Erdmännle scheint es ernst zu sein mit seinem Geschenk, deshalb behalte die Kohlen.“ Wie sie daheim ihre Schürze auf dem Herd ausleerte, da waren es statt der Kohlen lauter blinkende Goldstücke. Selbst mit dem Rest wurden die Leute sehr reich und konnten sich ein schönes Anwesen kaufen. Die Frau suchte nun auch noch sehr emsig nach den Kohlen, die sie verzettelt hatte, aber sie konnte keine mehr finden.

*Aus „Schwäbischen Volkssagen“. Vom Schwarzwald zum Allgäu – vom Taubergrund zum Bodensee. Herausgegeben von F. H. Schmidt-Ebhausen. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart. DM 13,80.*